

Schweizer Firmen fordern Gebühr auf Billigware

Paketflut aus Fernost Täglich erreichen 100’000 Pakete von Temu und Shein die Schweiz – die neue Mehrwertsteuer hat nichts gebremst. Nun verlangen Detailhändler von Aldi bis Manor eine Bearbeitungsgebühr.

Claudia Gnehm

Mit einer neuen Mehrwertsteuer hätte die tägliche Flut von rund 100’000 Paketen chinesischer Onlineanbieter eingedämmt werden sollen, die von Anbietern wie Temu oder Shein in die Schweiz kommen.

Doch die Hoffnung hat sich ein Jahr nach der Einführung zerschlagen. Denn die Billigware kommt weiter ungebremst in die Schweiz, obwohl die Steuer für alle Onlineplattformen seit Anfang 2025 bereits ab dem ersten und nicht mehr erst ab 62 Franken Bestellwert fällig wird.

Trotzdem gewinnt Temu in der Schweiz weiterhin in enormem Tempo Marktanteile, wie das Beratungsunternehmen Carpathia kürzlich festhielt.

Das setzt hiesige Anbieter unter Druck. Der Preisunterschied zwischen Temu und Schweizer Händlern bleibe trotz der Steuer riesig, sagt Sandro Küng vom Spielwarenverband Schweiz (SVS). Hinzu komme, dass die US-Regierung das Ende der Zollbefreiung für Kleinsendungen (De-minimis-Regel) angekündigt habe. Daher würden Temu und Shein verstärkt auf die Schweiz und EU setzen.

Zweifel an Steuerabgaben von Temu und Shein

Die Direktorin der Swiss Retail Federation, Dagmar Jenni, bezweifelt, dass alle ausländische Plattformen mit mehr als 100’000 Franken Umsatz in der Schweiz tatsächlich ab dem ersten Franken Mehrwertsteuer entrichten. Gemäss dem Bundesrat waren im September des letzten Jahres 22 ausländische Plattformen registriert.

Allerdings gibt es laut Jenni keine wirkliche Transparenz, da die Namen der Unternehmen nur mit ihrer Zustimmung von der Eidgenössischen Steuerverwaltung veröffentlicht werden können – wegen des Steuergeheimnisses. Weder Temu noch Shein seien auf der jüngsten Liste vom letzten November aufgeführt gewesen. Ihr Verband, dem Detail-



Mit täglich rund 500’000 Sendungen, ein Fünftel aus China, kann der Zoll bloss Schwerpunktkontrollen durchführen. Foto: Claudio Thoma (Keystone)

händler von Aldi über Manor bis Volg angehören, erwarte ein konsequentes Vorgehen der Steuerverwaltung.

Aus Sicht der Schweizer Händler ändert die neue Mehrwertsteuer nichts an ihrer Be-

nachteiligung. Die chinesischen Anbieter verschafften sich Wettbewerbsvorteile, weil sie sich nicht an Schweizer Vorschriften zu Produktsicherheit, Lauterkeit sowie Arbeits- und Umweltstandards halten müssten.

Nachdem die EU erste wirksame Instrumente gegen unsichere Importe eingeführt habe, müsse die Schweiz nun nachziehen und sicherstellen, dass ausländische Onlineplattformen denselben Anforderungen unterlägen wie

hiesige Unternehmen. Dies fordern betroffene Verbände heute in einem gemeinsamen Brief an das Büro des Nationalrats. Das Schreiben liegt dieser Redaktion vor. Sie kritisieren zudem, dass entsprechende parlamentarische

Vorstösse schon länger blockiert seien und deshalb in der Frühlingssession endlich behandelt werden sollten.

Unterzeichnet haben neben dem Spielwarenverband und der Swiss Retail Federation auch Handel Schweiz, Promarca, Swiss Textiles, Asmas Sportfachhandel Schweiz und weitere Verbände.

Der unkontrollierte Import führe beispielsweise dazu, dass rund 80 Prozent der Temu-Spielzeuge die Schweizer Sicherheitsstandards nicht erfüllten, führt Sandro Küng vom Schweizer Spielwarenverband aus. Zudem hafte niemand, wenn ein Kind durch ein Produkt verletzt werde. Deshalb verlangen die Verbände auch, dass Onlinemarktplätze zu einem juristischen Sitz in der Schweiz verpflichtet werden.

Gebühr nach EU-Modell kein Tabu mehr

Wie stark sich die Lage zuspitzt hat, zeigt sich daran, dass Jenni nun sogar eine Bearbeitungsgebühr auf Kleinsendungen befürwortet – ähnlich jener, die die EU ab Juli 2026 mit drei Euro einführt. Vor einem Jahr hatte sie eine solche Abgabe gegenüber dieser Redaktion lediglich als «vorstellbar» bezeichnet. Gemäss der «SonntagsZeitung» prüft die Bundesverwaltung derzeit eine entsprechende Gebühr.

Diese soll laut der Direktorin der Swiss Retail Federation, Dagmar Jenni, im Rahmen der laufenden Revision des Produktsicherheitsgesetzes eingeführt werden, deren Vernehmlassung im März startet. Ideal wäre eine parallele Einführung mit der EU. «Es gilt zu verhindern, dass die Schweiz zur Paketeinfuhrdreh-scheibe für ganz Europa wird», betont Jenni.

Das Beispiel Italien zeige, wie schnell Händler auf neue Hürden reagierten: Dort brachen die Paketeinfuhren nach der Einführung der Gebühr schon Anfang Januar massiv ein. Die Frachtflieger aus China steuerten statt Italien vermehrt andere EU-Länder an.

Gold kostet so viel wie nie, und der Preis wird wohl noch weiter steigen

Neuer Rekord Die Entwicklung hat mit der Politik von Donald Trump zu tun – und mit den geopolitischen Krisen.

Gold bricht gerade alle Rekorde. 2025 wurden erstmals in einem Jahr über 5000 Tonnen Gold gehandelt, wie der World Gold Council meldet. Auch war Gold noch nie so wertvoll. Am Donnerstag kostete eine Feinunze, rund 31 Gramm, zwischenzeitlich über 5500 Dollar und stürzte dann auf 5200 Dollar ab.

Für alle, die schon länger Gold besitzen, ist der Preisanstieg eine gute Nachricht. Für alle anderen, die es sich leisten können, stellt sich die Frage: Können sie noch einsteigen, oder haben sie die Chance verpasst? Die meisten Fachleute gehen davon aus, dass der Goldpreis auch im Jahr 2026 weiter steigen wird. Nachdem sich dieser im vergangenen Jahr fast verdoppelt hat, ist er im Vergleich zum Dollar allein seit Beginn des Jahres erneut um 25 Prozent gestiegen. In Franken

ist der Preis innerhalb eines Jahres um zwei Drittel gestiegen.

Dieser starke Anstieg hat viel mit Donald Trump zu tun. Spätestens seit er Strafzölle angekündigt hat, ist die Weltwirtschaft in Aufruhr. «Die Nachfrage von Anlegern nach Gold und damit Sicherheit ist seit der Wahl von Donald Trump stark gestiegen», sagt Giovanni Staunovo, Rohstoffspezialist bei der UBS.

Das Vertrauen in die USA ist gesunken

Derzeit finde ein «Debasement» statt, sagt Simon Lustenberger, Teamleiter Investment-Strategie bei der ZKB. Dabei verkaufen die Anlegerinnen und Anleger als vermeintlich sicher geltende Anlagen wie japanische Staatsanleihen und US-Dollar. Diese galten lange als stabil im Vergleich zu beispielsweise Aktien.

Doch weil Trump unter anderem die US-Notenbank unter Druck setzt, einen schwachen Dollar gut findet und Länder wie Venezuela und den Iran angreift, ist das Vertrauen in die USA gesunken. Dazu kommt, dass Amerika und andere westliche Länder stark verschuldet sind. Um ihr Geld zu schützen, haben deshalb viele Anleger 2025 Gold gekauft.

Dabei ist bereits vor der Wahl von Trump die Nachfrage nach



Der Goldwert steigt und steigt und steigt. Foto: Patrick Gutenberg

Gold gestiegen. Besonders die Nationalbanken von Schwellenländern haben begonnen, ihre Dollars gegen Gold zu tauschen. «Die Sanktionen gegen Russland haben ihnen gezeigt, dass ihre Reserven in Form von Dollars eingefroren werden können, wenn sie die USA gegen sich aufbringen», sagt Lustenberger von der ZKB. So haben Nationalbanken seit 2022 im Schnitt pro Jahr rund 1000 Tonnen Gold gekauft – fast doppelt so viel wie in den zehn Jahren davor.

Ein weiterer Preistreiber sei die hohe Rendite des Goldes selbst gewesen, sagt Christian Brenner, Chef des Schweizer Goldhändlers Philoro. «Das Edelmetall wurde bei Anlegern immer beliebter, und es entstand eine Aufwärtsspirale, die in einen Hype mündete.» Das zeigt sich auch in den Handelsdaten:

863 Tonnen wurden 2025 allein über ETF und andere Finanzprodukte gehandelt.

Wer kurzfristig auf Gewinne hofft, sollte vorsichtig sein

Doch wird sich so weiterhin Geld verdienen lassen? Brenner ist zuversichtlich, dass der Goldpreis weiter steigen wird. «Jamie Dimon, der Chef der US-Bank J. P. Morgan, sagte kürzlich, dass Gold je nach Umfeld langfristig leicht auf 10’000 US-Dollar steigen könnte.» Wer kurzfristig auf Gewinne hofft, sollte aber vorsichtig sein, da es immer zu Schwankungen kommen kann.

Das betont auch Giovanni Staunovo von der UBS. Würden etwa die Demokraten in den USA die Midterm-Wahlen gewinnen, könnten sie Trump mehr Einhalt gebieten und etwa den Druck auf die Zentralbank

mindern. «Das könnte die Wirtschaft beruhigen und die Nachfrage nach Gold etwas dämpfen», sagt Staunovo.

Dass das Gold-Rally eine Blase ist, die bald platzen könnte, glaubt aber keiner der angefragten Experten. Sowohl Staunovo als auch Lustenberger von der ZKB empfehlen Anlegerinnen und Anlegern, einige Prozent ihres Vermögens in Gold anzulegen, um sich breit abzustützen. Besonders, wenn man davon ausgehe, dass die Welt unsicher bleibe, werde Gold weiterhin gefragt sein. Das sieht auch Goldhändler Brenner so: «Damit der Goldpreis in den Keller fällt, müssten wohl alle geopolitischen Krisen gelöst werden.» Und danach schaut es momentan nicht aus.

Jan Bolliger